



Marcus Damm

„Gar nichts muss ich!“

Mit narzisstischen Schülern
kompetent umgehen

TIPP

Es gibt Überschneidungen zwischen histrionisch und narzisstisch strukturierten SuS. Beide Typen stehen gerne im Mittelpunkt und brauchen viel Aufmerksamkeit, Lob und Anerkennung. Im Umgang mit Histrionikern ist es wichtig, sich nicht durch ihr manipulatives Interaktionsverhalten einlullen zu lassen. Ebenfalls sollten Lehrkräfte nicht auf Versuche der Betroffenen eingehen, sich Sonderrechte zu verschaffen („Kann ich während der Klassenarbeit ganz leise Musik hören, biiiiitte?“). Besser ist es, die Potenziale von Betroffenen in der Schule zu kultivieren (Theater-AG, Klassensprecheramt, Schulsprecher, Gremiumsarbeit usw.). Unter vier Augen, etwa bei Vierteljahresgesprächen, sollte auch klargemacht werden, dass die anderen SuS gleichberechtigt sind und ebenfalls Rechte und Pflichten haben.

1.4 „Ups! Wieso habt ihr eigentlich alle was gegen mich?“ – Selbstschädigender Stil

BEISPIEL

Der Schüler **Martin** (16) machte zu Schuljahresbeginn vorausseilend nicht den besten Eindruck auf die anderen Heranwachsenden (und Fachlehrer). Er vernachlässigte nicht nur trotz einiger gut gemeinter Beratungstermine mit dem Klassenlehrer *stur* und *renitent* sein äußeres Erscheinungsbild (etwa durch mangelhafte Körperhygiene und das Tragen von abgetragenen, beschädigten Kleidungsstücken). Er machte darüber hinaus auch keinerlei Anstalten, sich in die Gruppe in positiver Manier zu integrieren. Sein Auftreten hatte im Gegenteil sogar eine irritierende Note. Einmal verpetzte er eine Mitschülerin vor den Augen ihres (muskulös gebauten) Freundes nach der ersten Pause („Du, Steven, die Franzi hat eben in der Raucherecke mit einem Typen aus der Parallelklasse geflirtet, aber so richtig, hihih!“). Diese Aktion blieb nicht ohne negative Folgen für ihn, wie man sich vorstellen kann. Aber nicht nur aufgrund dieses Vorfalls wollte irgendwann niemand mehr in der Gruppe etwas mit ihm zu tun haben. Er hatte eine große Vorliebe dafür, diejenigen Mitschüler (und Lehrkräfte) vor den Kopf zu stoßen, die eine geringe Frustrationstoleranz, dafür aber ein großes Aggressionspotenzial hatten (Martin aus heiterem Himmel zur hinteren Tischreihe: „Wieso guckt ihr mich eigentlich immer so komisch bzw. saudumm an?“). Es dauerte nicht lange und Martin war das „Opfer“. Er wurde gemobbt – und zwar ausgiebig. Die

meisten Lehrkräfte, die in der Klasse eingesetzt waren, fühlten zu Beginn des Schuljahres eine starke Empathie und persönliche Betroffenheit für Martin; sie wollten ihn unterstützen. Dies legte sich aber nach einigen Wochen. Man kam gemeinhin zu dem Schluss: „Wir wissen nicht, wie wir ihm helfen können, er sucht und findet anscheinend immer wieder seine gewohnte Rolle in der Klasse. Wir sind mit dem Latein am Ende!“

In vielen Klassen gibt es mindestens einen Martin, oder ein entsprechend weibliches Pendant mit selbstschädigenden Tendenzen (das Geschlecht ist irrelevant). Die von diesem Stil beeinflussten SuS fabrizieren durch infantil bzw. peinlich wirkende oder auch extrem schusselige Aktionen hausgemachten Stress und inszenieren schrittweise eine sehr nachteilige Konstellation in der Klasse. Sie können nicht anders; eine *vorteilhafte* Rolle zu inszenieren, steht nicht auf dem Plan, der in ihrer Biografie grundgelegt wurde (Millon 2004). Der selbstschädigende Persönlichkeitsstil sorgt in der Regel für die (auf den ersten Blick irritierende) Sachlage, dass die Rolle des „Opfers“ *regelmäßig* jedes Schuljahr erlebt wird, trotz sich wechselnder Klassenzugehörigkeit und pädagogischer Einflussnahmen bzw. Ratschläge. Dies ist in der Regel kein Zufall! Mithilfe von Selbstsabotage-Aktionen, die für Mitschüler und Lehrkräfte mit sadistischen Tendenzen (**Kap. 1.5**) wahre Steilvorlagen sind, generieren betroffene Heranwachsende eine sehr spezielle Beziehungsgestaltung, mit dem schlechteren Ende für sich. So kommen sie z. B. *regelmäßig* zu spät und haben dubiose Ausreden auf Lager, die die anderen stark irritieren oder bestenfalls nur Lachanfalle auslösen. Oder aber die betreffenden SuS geben peinliche Antworten im Unterricht, stellen seltsame Fragen usw. Gleichzeitig sind die betreffenden SuS immun gegen jegliche Hilfsangebote vonseiten derjenigen Lehrkräfte, die es gut mit ihnen meinen, und es entsteht der Eindruck: „Macht der das vielleicht mit Absicht? So doof kann man doch nicht sein! Das geschieht ihm eigentlich recht!“ Und so erwächst eventuell ein sadistischer Impuls, mit dem man professionell umgehen muss.

Vorteile dieses Stils: SuS mit selbstschädigenden Tendenzen erleben die Opfer-Konstellation in der Klasse nicht zwangsläufig per se als negativ. Vielmehr fühlen sich die aktuellen Erfahrungen im Klassenraum für viele betroffene Heranwachsende *gewohnt* an (Mummendey 2000), wobei dies natürlich nicht für alle gilt. Oft heißt es im 1:1-Setting dann sinngemäß: „Ach, wissen Sie, das ist im Prinzip gar nicht so schlimm, hihi! Eigentlich war ich schon immer der Depp für alle!“ Wenn man also an dieser Stelle von Vorteilen sprechen möchte, die mit dem selbstschädigenden Persönlichkeitsstil zusammenhängen, so lässt sich aus tiefenpsychologischer Perspektive konstatieren: Die oder der Betroffene

verwirklicht lediglich eine *bekannte* Konstellation – gleichzeitig bindet sie oder er regelmäßig die volle Aufmerksamkeit des Klassenlehrers, der ja aufgrund der entstehenden Konflikte agieren *muss*. Dadurch wird sekundär das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit befriedigt (Oldham/Morris 2017).

Mögliche Nachteile: Obwohl sich die Opferrolle für Betroffene angemessen anfühlt, weil sie etwa in der Ursprungsfamilie oder in anderen Bildungseinrichtungen früher über Jahre hinweg erlernt wurde – sie macht de facto keinen Spaß, einfach gesagt. Die negativen Auswirkungen des Mobbing in Hinsicht auf psychische und psychische Beeinträchtigungen sind wohlbekannt und treffen auch bzw. insbesondere SuS mit selbstschädigenden Tendenzen (Jannan 2008).

TIPP

Selbstschädigende Tendenzen sind zu Beginn des Schuljahres i. d. R. nur sehr schwer als solche diagnostizierbar. Denn die betreffenden SuS halten sich zunächst zurück und wirken unscheinbar, kindlich bis harmlos. Häufig ist zu beobachten, dass sie ein starkes Interesse an einem Beziehungsaufbau mit Lehrkräften haben und entsprechende Angebote machen. SuS mit dem hier beschriebenen Stil haben eine große Motivation, mit den körperlich stärkeren Kontrahenten in der Klasse aneinanderzugeraten, was häufig zu Problemen führt. Lehrkräfte sollten ihre Gefühlslage im Auge behalten, wenn sie mit derart strukturierten SuS zu tun haben. Regt sich nach einigen Wochen oder Monaten des pädagogischen Bemühens ein sadistischer Impuls, so liegen die Chancen ganz gut, dass man mit seinem Anfangsverdacht richtig lag. Natürlich gibt man dem letztgenannten Antrieb nach bestem Wissen und Gewissen nicht nach.

1.5 „Der Spast braucht das!“ – Sadistischer Stil

BEISPIEL – Steven (17) war mit Ansage das Quoten-Alphatier in seiner Klasse. Den Eindruck vermittelte er in aller Ruhe und ganz standesgemäß bereits am ersten Schultag; sowohl in extrovertierter Art verbal („Ein Gruß an alle Anwesenden: Ich setze mich mal in die letzte Reihe, dann sehe ich euch von da aus am besten!“) als auch nonverbal: Groß gewachsen und mithilfe von regelmäßigen Besuchen im Fitnessstudio bestens gestählt, nahm er ungefragt und quasi in Zeitlupe den Thron im Klassenraum ein.

Steven war im Unterricht präsent. In Ethik offenbarte er ein starkes Interesse an morbiden Themen wie Todesstrafe, Folter, Kriege. Nach einigen Wochen sprach er den Klassenlehrer in der Pause an – grinsend auf sein Handy äugend: „Herr Damm, schauen Sie mal: Da wird so ein kleiner Spast von seinen Kollegen dazu gezwungen, Rohreiniger zu trinken. Heißer Shit! Ganz großes Kino! *Schauen Sie mal!* Wie der gleich abkotzt! Hier! Das ist echt krasser Scheiß!“

Er bekam die attraktivste Schülerin in der Klasse ab, in die er sich sehr verliebte. Eines Tages war es dann soweit – und er brauchte von da ab keine Handyvideos mehr mit sadistischen Inhalten zu konsumieren. Die Realität bot ihm eine große Chance, die er bereitwillig ergriff. Es war die 3. Stunde und die Pause war gerade vorbei, da drehte sich Martin (erste Reihe) um. Martin war in der Klasse von Anfang an nicht sehr beliebt. Er vernachlässigte stark sein Erscheinungsbild und benahm sich seltsam. Jedenfalls, Martin sagte wortwörtlich: „Du, Steven, die Franzi hat eben in der Raucherecke mit einem krassen Typen aus der Parallelklasse geflirtet, aber so richtig, hihih!“ Daraufhin erwiderte der Angesprochene in aller Seelenruhe wie beiläufig: „Martin, wir werden in der nächsten Zeit noch viel Spaß miteinander haben.“ Steven hatte da *nicht ganz* recht: Es gab nur einen, der an dem Spaß hatte, was dann folgte, und das war Steven. Die üblichen pädagogischen Maßnahmen wurden mit Steven durchexerziert: Verweis, temporärer Schulausschluss. Wirklich sichtbare Erfolge ergaben sich daraufhin nur wenige.

Dem gesunden Menschenverstand mag folgende Tatsache nicht gefallen bzw. für Irritation sorgen: Sadistisch strukturierte Personen haben ein starkes Interesse sowie ein großes Vergnügen daran, bestimmte Charaktere in ihrem sozialen Umfeld aktiv zu quälen, d. h. leiden zu lassen (Oldham/Morris 2017).

Im Allgemeinen fällt auf, dass Betreffende in Beziehungen meistens die Rolle des dominanten Parts innehaben. Hierzu muss sich der andere entsprechend unterordnen, in extremeren Konstellationen sogar regelrecht unterwerfen. Es geht dem aktiven Part um nichts anderes als Kontrolle und Macht.

Im Praxisfeld Schule können folgende Auffälligkeiten gleichwohl Indizien für die Existenz eines sadistischen Persönlichkeitsstils sein: Neigung zum Bestrafen von Mitschülern, Sanktionierungstendenz bei Fehlverhaltensweisen, Mobbingtendenzen, Lustgewinn durch das Angsterleben des Opfers, Interes-

se an Tierquälerei- und sog. Fail-Compilation-Videos im Internet (Zuschnitt von real gefilmten Unfällen und anderen Sequenzen inkl. Körperverletzungen, Tierquälerei oder gar Tötungen).

Von diesem Persönlichkeitsstil ist tendenziell eher das männliche Geschlecht betroffen (Lelord/André 2017).

Vorteile dieses Stils: Es liegt auf der Hand, dass vor allem derjenige, der dieses Thema aktiv auslebt und entsprechend am längeren Hebel sitzt, den maximalen Nutzen an einem entsprechenden Zusammenspiel mit einem Opfer hat, auch in der Klasse. Vor allem dann, wenn er eine Führungsrolle innehat – er ist und bleibt unangreifbar. Spannungen, Neugier und sadistische Impulse können aus Sicht des Täters jederzeit am Objekt auf Abruf im Schulalltag ausgelebt werden (Jannan 2008). Der Interaktionspartner steht im Prinzip jederzeit mehr oder weniger parat, da er das Thema häufig aus biografischen Gründen mitbringt, etwa in Form von jahrelangen Opfererfahrungen im sozialen Umfeld. Wenn die Lehrkraft die Konflikte nicht bemerkt, kann der Täter schalten und walten, wie er will.

Falls der sadistische Persönlichkeitsstil beim betreffenden Schüler nicht allzu stark ausgeprägt ist, offenbart er sich nur in einem offensichtlichen Kontrollbestreben. Der Betreffende nimmt infolgedessen etwa den Klassenthron ein und verbreitet Struktur und Organisation – weshalb man in so einem Fall auch von flankierenden narzisstischen Tendenzen sprechen kann (Lelord/André 2017). Hieraus kann paradoxerweise eine recht stabile Systemstruktur bzw. eine Hierarchie entstehen.

Mögliche Nachteile: Als Lehrkraft sollte man klipp und klar die empathische „Ich verstehe dich“-Brille absetzen und klar Stellung beziehen! Sadistische Tendenzen im Klassenraum sind aus moralischer Sicht hochgradig verwerflich, auf das Schärfste zu verurteilen und niemals zu tolerieren! Wo ein Täter ist, da ist immer auch ein Opfer – auch wenn das Opfer das Thema aus biografischer Perspektive mitbringen und einen eigenen Anteil an der Konstellation haben sollte.

Es gilt die Faustformel: Je stärker der sadistische Persönlichkeitsstil vorliegt, desto größer ist der Schaden, der in psychischer und physischer Sicht angerichtet wird (Fiedler/Herpertz 2016).